

Zur Frege des Atheismus

Autor(en): **Thurmatt, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
 Halbjährlich Fr. 1.50
 Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
 Erscheint halbmönatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
 Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum 10 Cts.
 Bei Wiederholung weniger.
 Postcheck-Konto VII/1033

Wenn der Mensch sich das nur merken wollte; der Krieg ist nun einmal nichts Natürliches, nichts Grosses und nichts Edles, sondern nur eine der unendlich zahlreichen Konsequenzen, welche die Einführung des Eigentums mit sich gebracht hat. Er ist seinem Wesen nach ein Geschäft wie tausend andere, nur dass er unreell ist und sich gewisser gewalttätiger Formen bedient. Aber das ändert nichts an der Wesensgleichheit.

G. F. Nicolai, in „Die Biologie des Krieges“.

Die Forderungen des heutigen Katholizismus.

Von Dr. Otto Karmin.

IV.

Das bisher gesagte lässt sich treffend mit Worten des Pater Liberatore zusammenfassen:

„Das Haupt der Kirche ist Jesus Christus; und Jesus Christus ist gleichzeitig Priester und König. Ist aber Jesus Christus Priester und König, so ist die (katholische) Kirche Religion und Königreich. Ist sie Religion und Königreich, so besitzt sie auch alle jene Prärogativen und Rechte, welche der königlichen Gewalt zukommen. — Der Liberalismus . . . will von dieser Lehre nichts wissen. Mit allen Kräften strebt er danach der Kirche die ihr zukommende Souveränität zu rauben . . . und sie unter seine Herrschaft zu bringen. Diese Bemühungen sind frevelhaft, aber sie werden ohne Erfolg bleiben. Die Kirche wird dieses schändliche Joch nicht auf sich nehmen und sich lieber abermals den Verfolgungen und dem Martyrium aussetzen. Für sie gibt es keinen Mittelweg, sondern nur die Alternative: **den Thron oder das Kreuz!**“

Um in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft den *Thron* zu erringen, muss allerdings die Kirche den Kampf aufnehmen. Und sie fürchtet ihn auch nicht. Pius X. sagt ausdrücklich (*E supremi apostolatus*):

„Wie wird der Kampf enden, den die schwachen Sterblichen Gott liefern? — Kein vernünftiges Wesen kann es bezweifeln. Gewiss steht es dem Einzelnen frei, seine Freiheit zu missbrauchen, die Rechte und die Oberhoheit des Schöpfers zu verletzen, aber dem Schöpfer verbleibt der Sieg. Ja noch mehr: je näher der Mensch sich seinem Triumphe wähnt, desto näher ist er seinem Fall. Gott selbst hat uns dies in seinen Heiligen Schriften geoffenbart: „Er schliesst die Augen über die Sünden der Menschen, „als hätte er seine Macht und Majestät vergessen; aber „bald, nach seinem anscheinenden Rückzug, erwacht er „gleich einem Mann, dessen Kräfte im Rausch gewachsen „sind (*tamquam potens crapulatus a vino*), und zerschmettert die Häupter seiner Feinde, auf dass jeder wisse, „dass Gott der König der ganzen Erde ist, und auf dass „die Völker begreifen sie seien nur Menschen.“

Es wäre das ein etwas merkwürdiges Vorgehen eines „allgütigen Vaters im Himmel“, passt aber sehr gut zu der Mentalität der katholischen Kirche — um nur von dieser zu reden — welche kein noch so schändliches Mittel verschmäht hat, um ihre Macht zu stärken. Denn dass, als einer Gesamt-

heit, es dieser nur darauf und nicht auf das Wohlergehen der Menschen ankommt, beweist unter anderm die schwächliche und unwürdige Haltung des Papsttums dem Weltkrieg gegenüber: es hat seinen heute noch grossen Einfluss weder dazu benützt das Morden zu verhindern, noch auch einer gerechten und raschen Lösung des Konflikts den Weg zu ebnen. Wie der Landpfarrer der einen Bittgang um Regen veranstaltet, wenn das Barometer zu sinken beginnt, kommt der Papst nach drei Jahren Metzerei und sucht jetzt die allgemeine Kriegsmüdigkeit dazu zu benützen, sich einen Platz bei der Friedenskonferenz zu sichern. Denn das was Benedikt XV. jetzt vorgeschlagen hat, hätte er sehr wohl bereits vor zweieinhalb Jahren vorschlagen können, aber zu jener Zeit passte es nicht in den Plan der Kirche, die damals den durchschlagenden Erfolg der ihr sympathischen Mächtigkeitsgruppe erwartete. Seitdem ist das Papsttum bescheidener geworden in seinen unmittelbaren politischen Absichten. Aber aufgegeben hat es, wie die Kirche selbst, keine einzige seiner Forderungen.

Und diese Forderungen sind heute dieselben, die sie seit Jahrhunderten sind, ob ein gewaltiger Draufgänger wie Gregor VII., ein schlauer Diplomat wie Leo XIII., ein naiver Starrkopf wie Pius X. oder ein aalglatter Politiker wie Benedikt XV. sie vertritt: *es handelt sich immer darum der katholischen Kirche die ausschliessliche Herrschaft über die Menschheit in geistiger und weltlicher Beziehung zu sichern oder wenigstens diese vorzubereiten.*

Diese Absichten in ihrer ganzen Tragweite bekannt zu machen, diese Forderungen zu bekämpfen, die menschliche Gesellschaft vor der verdummenden und demoralisierenden Aktion der katholischen Kirche zu bewahren, das sind — besonders in katholischen Gegenden — mit die hauptsächlichsten Aufgaben der organisierten Freidenker.

Diesen schliesse sich an, wer für Wahrheit, Freiheit und Frieden ist!

Gesinnungsfreunde! Wenn Sie etwas für unsere gute Sache tun wollen, **so unterstützen Sie den Pressefonds,** und werben Sie dem

„Schweizer Freidenker“ **neue Abonnenten!**
 Zahlungen und Mitteilungen (Adressen) an
 J. Wanner, Mythenstrasse 9, Luzern.

Zur Frage des Atheismus.

Zu den Grundpfeilern des Freidenkertums gehört die Leugnung des Gottesbegriffes, der Atheismus. Atheist sein, ist geradezu Vorbedingung, Selbstverständlichkeit eines jeden, der sich zur freigeistigen wissenschaftlich durchgebildeten Weltanschauung bekennt, ganz gleichgültig wie der Freigeist sich zu dieser Erkenntnis durchdringt, sei es ethischer oder erkenntnistheoretischer Natur. Und die populäre Literatur ist niemals im Zitieren von Gewährsmännern verlegen, die die Richtigkeit ihres Standpunktes erklären und erhärten soll. Man hört Namen wie Voltaire, Goethe, Nietzsche, Hæckel usw. Auch

die gottesfeindlichen Äusserungen einiger griechischer Philosophen werden — meist allerdings ohne viel Kritik — angeführt und die tapferen Streiter glauben hiermit ihre Sache erledigt zu haben. Einsichtigere geben sich jedoch mit dieser Art von Argumentation nicht zufrieden und nicht ohne gewisse Scham stellt ihr geschärftes Bewusstsein fest, wie es möglich ist, eine so wichtige Angelegenheit wie das atheistische Problem in so naiver Leichtfertigkeit zu erledigen. Der Atheismus ist zum schönen Modewort der Halbgebildeten avanciert, sich an ihm festzuklammern gilt ihnen notwendiges Postulat, um nicht geistverlassen zu erscheinen. Und intolerant — (seien wir ehrlich!) — wie alle Fanatiker, könnten auch Freidenker an sich ein mitleidiges Lächeln beobachten, nämlich für jene, die nicht ohne weiteres die von ihnen vertretene Überzeugung akzeptieren.

Wir Freidenker hassen den religiös-konfessionellen Apparat, weil wir ihn unsittlich, kulturhemmend und antiwissenschaftlich einschätzen, er ist lediglich Sache des Geschmacks, der Leidenschaft, allenfalls auch der künstlerischen Neigung (viele Ästhetiker sind Katholiken, und mit einigem Recht; denn ein tiefgequälter Menschenleib kann mit seiner farbigen Seele nur hierin den letzten menschlichen Ausdruck im Erddasein finden; z. B. die deutschen Romantiker, Oskar Wilde, eine Reihe junger französischer Schriftsteller). Trotz seiner radikal oppositionellen Stellung sollte der *esprit fort* religiösen Themen gegenüber ein intimeres Verständnis zeigen und es wäre angebracht, besonders infolge seiner Objektivität, eine vergleichend psychologische Darstellung der Entstehung des Gottesbegriffes zu geben. Der primitive Mensch der Naturvölker, wie der Kulturellste ist religiös orientiert. Das Gefühl der Abhängigkeit und des Alleinseins kombiniert mit einem Erlösungsbedürfnis aus diesem Zustand heraus durchdringt alle, und die Definition Schleiermachers der Religion „als Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit“ ist daher sehr gut und bei weitem einfacher und verständlicher als das Wort Kants: „Die Religion ist die Anerkennung unserer Pflichten als göttliche Gebote“. Die Religion als soziale Erscheinung steht, mag sie auftreten wo sie auch will, immer in ihrer höchsten relativen Entwicklung da, stets die Geistesverfassung des jeweiligen Kulturkreises spiegelnd. Der reine primitive Dämonenglaube, der Fetischismus (zum Teil noch in der katholischen Kirche erhalten), der Schamanismus, der Animismus, der Manismus (Ahnendienst) und der Totemismus bis hinauf zu den grossen Humanitätsreligionen, der israelitischen Jahverreligion, dem Buddhismus, dem Christentum und dem Konfuzianismus (der ein reines ethisches Lehrsystem darstellt), überall in diesen heterogenen Glaubensrichtungen bewahrt sich der Anspruch: in seinen Göttern malt sich der Mensch; oder wie der Philosoph Feuerbach einmal ungemein geistreich sagt: Das Geheimnis der Theologie ist die Anthropologie. Aus diesem Grunde steht der Anhänger des rohesten Dämonendienstes und ein gläubiger Christ (sagen wir ein Regierungsbeamter, ein Richter) intellektuell gleich hoch oder niedrig, sie gehören den gleichen Bezirken menschlich-geistiger Engstirnigkeit an. Missionare sind demnach die unnützeften und lächerlichsten Figuren auf der Tribüne des Erdballs. Der Franzose Comte unterscheidet drei Phasen in der geistigen Metamorphose der Menschheit.

Die erste Phase ist die theologische, in der der Mensch nur mit Hilfe von theologisch-mythologischen Vorstellungen (Dämonenglaube) leben konnte. Platos Metaphysik überwand die erste Epoche. Auf diese folgte nunmehr die dritte Phase, die der reinen Wissenschaft, die gegenwärtig das Ideal der Menschheit in augenblicklich höchster Stufe repräsentiert und die weite Zukunft prophetenhaft erhellt. Eine solche Denkverfassung (ohne nüchtern, glatt zu sein!) ist im allgemeinen religiösen Innenprojektionen nicht günstig gesinnt, ja sie muss sie vielmehr mit allen wissenschaftlichen Mitteln bekämpfen. Und so erleben wir einen Zeitabschnitt, der dem der französischen Materialisten vom Schlage Lametrie's und des deutschen

Holbach sehr ähnelt. Nur mit dem Unterschiede, dass es nicht verzerrender Spott, oder brutale, einseitige Skepsis oder blindes Negieren des Götterglaubens ist, wie etwa bei dem Mechanistiker Demokrit, bei Diagoras, dem ausgesprochensten Atheisten der Antiken, bei Werner von Urslingen, der sich auf seinem Brustschild als „Feind Gottes, des Mitleides und der Barmherzigkeit“ bezeichnete, bei Montaigne, Gassendi, Bayle und Condillac, wir sind heute Atheisten aus innerer, vernunftvoller Überzeugung geworden. Der Vorwurf, den man Haeckel öfter macht, er wäre kein reiner Atheist, da er im Kosmos (und in dem kleinsten Protozon) eine Allbeseelung annähme, ist philosophisch gewertet unhaltbar, vielmehr ist in seinem klaren und konsequenten Denken, wie übrigens auch bei Ostwald oder bei dem verstorbenen Stirner („der Einzige und sein Eigentum“), ebenso bei dem Errevolutionär Proudhon jeder Theismus, jede Annahme eines metaphysischen Weltwesens ausgeschlossen. Wohl bemerkt, man kann dem unendlichen Chaos des Universums fromm-entzückt gegenüberstehen, man kann im herrlichsten Schwung den Weltlauf besingen, wie es der grosse, der gigantischste Götzenzertrümmerer aller Zeiten, Nietzsche getan hat, doch solche imposanten Überwinder deswegen in den mysteriösen Geruch der Gottgläubigkeit zu bringen geht nicht an. Nur schwache, beschränkte Gemüter können solches Gefasel reden. Die ernstesten Gottesleugner, gestützt auf zahllose logische, physikalische und biologische Tatsachen, haben eine grosse erzieherische Mission in ihrer Hand; speziell in unserer jammervollen Zeit ist eine Ermahnung zum freien, unabhängigen Denken, das jenseits aller aufgezungenen Autorität steht, unbedingt nötig. Die „Wohnungsnot“, um ein hübsches Wort von D. Fr. Strauss zu gebrauchen, wird in der Tat für den lieben, alten Gott immer peinlicher; heute scheint er sich nur noch in einigen verworrenen Köpfen eingenistet zu haben, aber auch diese werden bald als Kulturkuriosa abgetan sein.

R. Thurmatt.

Eine Lichterprozession.

ao. In ihrer Fronleichnamnummer sagt die „Ostschweiz“: „Der Blick zum sternbesäten Nachthimmel, das Wandern durch prangende Lenzespracht, die Betrachtung des Sonnenaufganges auf hohen Bergeszinnen kann in uns das Gefühl der Gottesnähe wecken. Doch über ein nebelhaftes Ahnen kommen wir dabei nicht hinaus. Wenn wir aber morgen die unscheinbare Brotgestalt der heiligen Hostie in der Monstranz im Triumphzuge durch die blumenbestreuten und festlich geschmückten Strassen unserer Städte und Dörfer begleiten, dann verwandelt sich dieses nebelhafte Ahnen in lebendige Gewissheit. Denn wir glauben *und wissen*, dass in der heiligen Eucharistie wahrhaft und wirklich Gott gegenwärtig ist. Für diesen Glauben sind wir bereit, Blut und Leben hinzugeben.“

Die Leser der Frankfurter Zeitschrift „Das freie Wort“ erinnern sich wohl der darin seinerzeit erschienenen Schilderung des Eucharistischen Kongresses in Wien, wo die geweihte Hostie in einem grandiosen Festzuge durch die Strassen der Weltstadt getragen wurde, einem Riesenzuge, an dem nicht nur eine zahllose Volksmenge und die gesamte niedere und hohe Geistlichkeit, sondern auch die politischen Behörden, die regierende Familie und Kaiser Franz Josef in Person teilnahmen.

Ein solcher Eucharistischer Kongress ist vorher auch in Köln abgehalten worden und es sind ohne Zweifel auch für die Zukunft noch ähnliche Veranstaltungen in Grosstädten geplant. Sind schon diese Eucharistischen Monsterprozessionen eine charakteristische Äusserung des ultramontanen Geistes, so kann nur einem Jesuitengehirn die Idee entspringen sein, diese katholische Demonstration noch in die Dörfer zu verpflanzen in Gestalt von *Lichterprozessionen*, wie eine solche Mittwoch den 27. Juni 1917 in St. Fiden bei St. Gallen stattfand.

Oestlich vom Dorfe, an der Rorschacherstrasse, ist eine neue katholische Kirche gebaut worden, die am genannten Tage morgens eingeweiht wurde. Am Abend, um Zunachten, wurde dann aus der alten Kirche St. Fiden in die neue Kirche die Monstranz unter feierlichem Glockengeläute in einer doppelreihigen Lichterprozession übergeführt, zu welcher die Katholiken der Stadt und Umgebung herbeiströmten, deren Vorbeimarsch drei Viertelstunden dauerte und wofür über 5000 Kerzen zu 35 Rappen das Stück verkauft worden sein sollen.

Diese Lichterprozessionen, die gewiss fortan stets bei Einweihungen römisch-katholischer Kirchen veranstaltet werden, sollen bezwecken, offenbar, vor allem Volke, insbesondere vor den Protestanten und den wissenschaftlich Denkenden, das katholische Dogma von der wirklichen Anwesenheit des leibhaftigen Gottes in dem geweihten Brotscheibchen (Oblate oder Hostie) zu demonstrieren.

Das ist nun eine delikate Sache. Bekanntlich hat schon die Refor-